

bei Möbius, Catal. Libror. Island. etc. und Verzeichniß zc.; Neuere Erscheinungen in den jährlich erscheinenden Heften Skýrslur og Rökningar hins Islonka Bókmentafélags, Reykjavík. [A. Baumgartner S. J.]

Islam ist der Name, welchen Mohammed (s. d. Art.) der von ihm verkündeten Religion gab; er bedeutet Hingebung (an Gott) und mahnt durch seine Verwandtschaft mit Salām (Friede, Heil) an das Befeligenbe einer solchen Hingabe. Ein Befenner dieser Religion heißt Moslem oder Muslim, in der Mehrzahl Moslemin; aus letzterer Form haben die Perser und ihnen folgend die Türken Muhamulmān gebildet, und dieß hat manche Deutsche veranlaßt, die Befenner der fraglichen Religion auch Muselmänner zu nennen. Sie selbst nennen sich wohl etwa „das Volk“, mit Voraussetzung des Beifuges „von Mohammed“, aber sie würden es verschmähen, Mohammedaner zu heißen. Durch den Namen Moslem (Schaar des Islam) fühlen sie sich in einer vollkommenen Glaubensgemeinschaft mit allen wahren Propheten von Abraham an bis auf Jesus; Abraham war nach ihrer Ansicht ein Moslem, und die Apostel waren Moslemin, wie der Koran ausdrücklich versichert (36. Sure, 6; 3., 51). Bei Darlegung vom Wesen des Islam ist die Entstehung, die Fortbildung und die unter den Chalifen und ottomanischen Sultanen herrschende Lehre und Uebung desselben auseinander zu halten. — I. Die Entstehung des Islam ist aus der Persönlichkeit Mohammeds allein nicht erklärbar; man muß zugleich die religiösen Einwirkungen, unter welchen er aufwuchs, und die volksthümlichen Eigenheiten der Araber berücksichtigen. Mohammed gehörte der Geburt nach mit dem größern Theile der Araber zu den Befennern eines Natur- und Dämonencultes, welcher bei der geringsten Anregung von außen einer empfänglichen Seele mißfallen mußte. Es ist zwar noch nicht gelungen, aus den bruchstücklichen Ueberresten altarabischen Heidenthums ein Ganzes herzustellen; aber so viel scheint sicher, daß es nichts als eine verkommene Nachbildung des haranisch-nabatäischen Sternenz- und Dämonencultes war. Die drei Hauptgottheiten Alāt, Almenāt und Allozzā sind, wie es scheint, Venus, Jupiter und Saturn, doch sämtlich weiblich (vgl. 4. Sure, 117. Alāt bedeutet wahrscheinlich „die Göttin“, al-menāt „Glück“, al-lozzā „das Gewaltthätige“; vgl. ۱۰۷, ۱۰۸); jedenfalls herrschte der Sternencult in Arabien vor. Daneben zeigt sich eine mannigfache Dämonenz- und Heroenverehrung, verbunden mit Wahrsagerei, Magie, allerlei verkehrten Gebräuchen, vielleicht auch Menschenopfern. (6. Sure, 151 rügt allerdings zunächst bloß das unbarmherzige Töbten von Kindern, welche man nicht erziehen kann; vgl. 16. Sure, 58 ff.; 53., 19). So unbefriedigend die Vorstellungen sind, welche wir uns vom Ganzen des arabischen Heidenthums machen können, und so weit auch noch der Spielraum für die ausschweifendsten Vermuthungen etymologisiren-

der Mythologen ist, so reicht doch schon das Benigne, das wir wissen, hin, um in Mohammeds Seele das Verlangen nach einer andern Religion, als die seiner Väter war, erklärlich finden zu lassen. Weniger leicht ist es, zu erklären, warum er, bei reblichem Willen, das wahre Bekenntniß von Gott zu finden, nicht weiter als zu dem nackten Deismus kam, den er im Koran predigt. Wenn man aber die Umstände berücksichtigt, unter welchen er sich vom arabischen Heidenthum losmachte, so wird dieß begreiflich. Die Lehre des Monotheismus kam Mohammed äußerlich zunächst von Juden zu. In Arabien lebte eine zahlreiche Judenthümlichkeit in ganz eigenthümlichen Verhältnissen. Abgesehen von jenen freibaren Israeliten, welche das himjarische Christenthum mit Hilfe der Sassaniden zerstört hatten, und welche, obwohl zahlreich und mächtig, mit Mohammed wenig in Berührung kamen, hausten im mittlern und nördlichen Arabien viele Juden entweder nach Weise der Beuinen in freien Gemeinden oder um Burgen her, welche einer ihres Stammes besaß. Diese Israeliten standen der Gesetzesauslegung, wie sie sich bis auf Mohammeds Zeit in Tiberias und dann in den babylonischen Schulen gebildet hatte, fern; in ihrer Mitte trieben die Ausläufer des jüdischen Gnosticismus ihre Sprossen fort. Juden von dieser Richtung waren die vorzüglichsten Lehrer Mohammeds, wie schon die mythische Darstellung der biblischen Geschichte im Koran beweisen kann. An Gelegenheit, das Christenthum kennen zu lernen, fehlte es Mohammed nicht; aber den orthodoxen Asketen am Sinai fehlten die Eigenschaften, um sich den Kindern der Wüste zu nähern. Die Bewohner des Reiches Gassan waren, wie es scheint, rechtgläubig, aber die gassanidischen Fürsten hatten als Bundesgenossen und so zu sagen Markgrafen der byzantinischen Kaiser die Gefühle des arabischen Nationalstolzes gegen sich; die himjarischen Christen im Süden waren wahrscheinlich Monophysiten und jedenfalls wegen ihres Zusammenhanges mit auswärtigen Mächten verhaßt (s. d. Art. Homeriten). Nur die Christen im Nordosten Arabiens, im Reiche Hira, standen der arabischen Volksthümlichkeit wahrhaft nahe, denn ihre Fürsten waren Heger und Pfleger der arabischen Poesie und Sitte; aber es herrschte dort der Nestorianismus. Kein Wunder also, daß Mohammed im Allgemeinen von den Befennern des Christenthums nur das wußte, sie seien in Parteien unter sich zerfallen, und daß er zur Annahme geneigt wurde, sie hätten alle die ursprüngliche Lehre Christi verlassen. Zugleich ist es unter solchen Umständen leicht erklärlich, wie es den jüdisch-gnostischen Einflüssen, unter welchen er sich vom Heidenthume los sagte, gelang, aus Christus etwas Anderes zu machen, als er war, und die ganze bisherige Geschichte des Christenthums als nicht vorhanden zu übergehen. Der Inhalt der Evangelien ist dem Stifter des Islam lediglich so bekannt geworden, wie die jüdisch-christlichen